



VOM MITMACHEN UND MACHENLASSEN

Von Veronika Schmidt

«Der Sichere Ort» – was klingt wie der Titel eines filmischen Abenteuers, ist in Tat und Wahrheit auch eines. Zumindest der Weg dorthin. Einmal dort angekommen, lässt sich leben. Und das ist doch unser Ziel, nicht?

Traumatisierte Kinder reagieren unbewusst

Viele der fremdplatzierten Kinder sind durch ihre bisherige Lebensgeschichte traumatisiert. Und obwohl sie sich nichts sehnlicher wünschen – und benötigen – als einen sicheren Ort, ein «Dihei», können sie sich gerade oft darauf nicht einlassen. Das fordert die Bezugspersonen ganz besonders heraus, weil sie, egal wie gut sie es meinen, oft mit unkontrollierten Stressreaktionen der Kinder konfrontiert sind. Kleinste alltägliche Anforderungen oder Misserfolge können zu Frustrationen führen. Diese können sich in heftigen Gefühlsausbrüchen oder Verweigerung äussern, aber auch in Resignation, Verzweiflung oder körperlichen Beschwerden. Diesen Kindern ist es oft nicht möglich, ihre Gefühle, Ängste, Körperempfindungen, Wünsche und Bedürfnisse in Worte zu fassen. Sie möchten zwar wie alle Menschen Halt, Schutz, Trost und Liebe. Aber das können sie nicht ausdrücken. Als Jugendliche zeigen sie zudem oftmals Risikogehabe oder selbstzerstörerisches Verhalten.

«Die grösste Herausforderung für pädagogische Fachkräfte ist es, den dahinterliegenden Grund für die Verhaltensweisen des Kindes zu sehen und diese immer wieder aufs Neue nicht persönlich zu nehmen.»

Der Sichere Ort...

Wenn diese Kinder zu uns in die Familieneinheiten kommen, sind sie weit davon entfernt, zu selbstbestimmten, toleranten und kompetenten Jugendlichen und jungen Erwachsenen heranzureifen, die über ein stabiles, sozial ausgewogenes Selbstgefühl verfügen und einen hohen Grad an Selbstwirksamkeit besitzen. Wie können wir das erreichen? Indem wir vor allem einen Ort schaffen, an dem sie sich vorbehaltlos aufgehoben und geborgen fühlen können – den Sicheren Ort.

Das tägliche Erleben eines vorhersagbaren äusseren Sicheren Ortes macht den Aufbau eines inneren Sicheren Ortes für das Kind erst wieder möglich. Für einen solchen Ort ist vor allem ein tragfähiges Team entscheidend mit selber soliden, sicheren Bezugspersonen, die in Krisensituationen stabilisieren und deeskalieren können. Kinder und Jugendliche mit traumatischen Erfahrungen testen nicht bewusst und berechnend Grenzen aus oder provozieren. Es sind ihre Überlebensstrategien. Die grösste Herausforderung für pädagogische Fachkräfte ist es, den dahinterliegenden Grund für die Verhaltensweisen des Kindes zu sehen und diese immer wieder aufs Neue nicht persönlich zu nehmen. Je sicherer sich ein Kind fühlt, und je mehr es sich ernst genommen und selbstwirksam erlebt, desto eher kann es lernen, seine Emotionen besser zu verstehen und damit angemessen umzugehen.

ICH&NEU CHIARA (7 JAHRE), HAUS FURTTAL

*Wenn du dir etwas Neues wünschen dürftest,
was wäre das?*

Immer bei Mami zu sein.

*Hast du im letzten Jahr etwas Neues bekommen,
an dem du Freude hast?*

Eine Flöte, weil ich Musik lernen will.

Hat sich im letzten Jahr etwas im Haus geändert?

Neue Kinder sind gekommen.

Hast du im letzten Jahr etwas Neues gelernt?

Ja, ich habe Lesen und Schwimmen gelernt.

... und was es dafür braucht

Der Sichere Ort braucht als erstes transparente Abläufe, Rituale, gepflegte Räumlichkeiten und eine gepflegte Umgebung. Wir legen in der Stiftung DIHEI grossen Wert auf diese Milieugestaltung, im Wissen um diese wichtige haltgebende und stützende Wirkung. Ebenso braucht der

Sichere Ort verlässliche und schützende Krisenszenarien, sowohl für die Kinder als auch das Team. Hier ist die Stiftungsleitung gefordert. Doch ganz besonders soll der Sichere Ort ein verlässliches Beziehungsangebot bieten, das nicht nur korrigierende Erfahrungen bringt, sondern auch Schutz bietet und dem Kind Anwaltschaft vermittelt im Sinne von: «Da, an diesem Ort setzt man sich für mich ein. Da ist man für mich. Da lässt man mich nicht fallen. Man versteht mich hier. Ich kann hier bleiben. Ich werde gemocht.»

«Obwohl es für uns oft schneller, einfacher und bequemer wäre, dürfen wir uns nicht dazu verleiten lassen, ohne die Partizipation des Kindes zu gestalten und zu entscheiden.»

Als Stiftung und als einzelne Familieneinheit ein Sicherer Ort für Kinder zu werden, benötigt viel Zeit und Durchhaltewillen des Teams. Weil neben den äusseren guten Bedingungen die wichtigsten Einflussfaktoren für die seelische Gesundheit der Kinder und Jugendlichen vor allem solche sind, die dem Kind vermitteln, dass es seine eigenen Lebensbedingungen mitgestalten kann. Obwohl es für uns oft schneller, einfacher und bequemer wäre, dürfen wir uns nicht dazu verleiten lassen, ohne die Partizipation des Kindes zu gestalten und zu entscheiden. Kinder und Jugendliche – und ganz besonders traumatisierte – brauchen unbedingt das Gefühl von Autonomie, Selbstwirksamkeit aber auch gleichzeitig Zugehörigkeit. So sollte das Kind erleben, dass wir wissen wollen, wie es ihm geht, was es beschäftigt, was es sich wünscht, worüber es sich nervt. Es sollte erfahren, dass wir mit ihm zusammen eine gemeinsame Lösung für seine alltäglichen Bedürfnisse und Nöte suchen. Damit es erlebt: «Ich kann etwas entscheiden, ich kann etwas bewirken, ich gehöre dazu, ich werde wertgeschätzt.» Erst auf dieser Grundlage einer konstanten, berechenbaren Umgebung kann sich das Kind auf den Prozess einlassen, auch Körper- und Sinneswahrnehmungen zu entwickeln und Emotionen zu regulieren.

Den freien Willen entdecken lassen

Wir fühlen uns als Stiftung einem christlichen Menschenbild verpflichtet. Gerade der freie Wille ist ein von Anfang an gegebenes Schöpfungsmerkmal des Menschen. Traumatisierte Kinder erleben diesen Willen nicht frei. Geprägt von Vernachlässigung, vielleicht Gewalt oder Missbrauch ist für sie ihre Lebenswelt existentiell unkontrollierbar und fremdbestimmt geworden. Doch wie gelingt eine Erziehung zur kompetenten Selbststeuerung? Im Buch des Neurobiologen Joachim Bauer «Selbststeuerung – Die Wiederentdeckung des freien Willens» habe ich auf einer einzigen Buchseite zusammengefasst gefunden, was ich nach über 30 Jahren Erziehungsarbeit als Quintessenz all meiner gelesenen Bücher und gemachten Erfahrungen bezeichnen könnte:

ICH&NEU

FABRIZIO (9 JAHRE), HAUS RAMSEN

Wenn du dir etwas Neues wünschen dürftest, was wäre das?

Eine Wasserpistole, weil jetzt der heisse Sommer kommt und man sie dann gut gebrauchen kann.

Hast du im letzten Jahr etwas Neues bekommen?

Ich habe einen neuen Trainingsanzug fürs Fussball bekommen. Ich finde ihn cool.

Hat sich im letzten Jahr etwas im Haus geändert?

Wir sind in ein neues, grosses Haus umgezogen.

Hast du im letzten Jahr etwas Neues gelernt?

Ich kann neu schöne Kurven machen beim Skifahren – und ich kann jetzt mit dem Fussball jonglieren.

«Die Erziehung zu gelingender Selbststeuerung ist ein Balanceakt. Von denen, die in pädagogischer Verantwortung stehen, fordert sie ein Gleichgewicht zwischen empathischen

scher Zuwendung, dem Mut zu pädagogischer Führung und dem Gewähren von Freiheitsräumen, die es Kindern und Jugendlichen ermöglichen, Autonomie zu erleben und ihre ganz eigenen Erfahrungen zu machen. Dieses Gleichgewicht ist nicht nur an die jeweilige Altersstufe anzupassen, sondern muss für jedes Kind auch individuell immer wieder neu austariert werden.

ICH&NEU

GIULIA (14 JAHRE), HAUS RIGIBLICK

*Wenn du dir etwas Neues wünschen
dürftest, was wäre das?*

Poster und Fotos, die ich im Zimmer aufhängen kann.

Hast du im letzten Jahr etwas Neues bekommen?

Neue Kleider. Ich zieh sie gerne an, weil sie mir gefallen.

Hast du im letzten Jahr etwas Neues gelernt?

Nicht gleich auf die Provokationen der anderen
Kinder einzusteigen.

Die Erziehung zu Selbstkontrolle und zur sich aus ihr ergebenden Selbststeuerung ist ein dialektischer Prozess: Kinder und Jugendliche sollen lernen, sich selbst zu sein und sich selbst zu steuern. Gerade dafür aber brauchen sie auch pädagogischen Widerstand, der sie zwingt, sich mit ihren Impulsen und suchtartigen, auf schnelle Bedürfnisstillung abzielenden Verhaltenstendenzen auseinanderzusetzen. Dies kann nur in guten pädagogischen Beziehungen zu verlässlichen Bezugspersonen gelingen. Gute Beziehungserfahrungen sind eine unabdingbare Voraussetzung für die neurobiologische Entwicklung des Gehirns. Kinder und Jugendliche brauchen aber nicht nur verlässliche Zuwendung. Sie müssen die Abhängigkeit von Bezugspersonen, auf die sie sich unausweichlich einlassen müssen, auch immer wieder infrage stellen und sich ein Stück weit aus ihr herauslösen dürfen, so dass Raum für persönliches Wachstum und Entwicklung

*bleibt. Für die Erziehenden besteht die Kunst darin, diesen Prozess möglich zu machen, einerseits dadurch, dass sie sich immer wieder neu als zugewandte Bezugspersonen zur Verfügung stellen, und andererseits dadurch, dass sie die sich wiederholenden notwendigen Ablösungsprozesse zulassen und ertragen.»**

Da gibt es nichts mehr hinzuzufügen. Höchstens nochmals zusammenzufassen:

Kindern zugewendet sein – und sie gleichzeitig machen lassen; Kinder mutig führen – und sie gleichzeitig mitbestimmen lassen; sich in Kinder investieren – und gleichzeitig ihre Ablösung aushalten. Das befähigt zum Leben. Das ist der Sichere Ort.

** Bauer, Joachim: Selbststeuerung. Die Wiederentdeckung des freien Willens, Blessing-Verlag, 2015, ISBN: 978-3-89667-539-2*